

ARMUT WENN DIE TAGGELDER DER ARBEITLOSENKASSE AUSGESCHÖPFT SIND, DANN FEHLT ES BETROFFENEN OFT NICHT NUR AN GELD. EIN BEISPIEL.

«Du verlierst das Selbstvertrauen komplett»

«Wenn du nicht arbeiten gehst, dann fehlt dir nicht nur das Geld im Portemonnaie. Es fehlt an allem, vor allem an Freunden. Deine Freunde sind bald der Fernseher und das Bett. Irgendwann ein Teller Spaghetti machen im Pyjama, zum Briefkasten gehen und hoffen, dass einen niemand sieht. So geht das. Niemand will mit einem herumhocken, der nichts zu erzählen hat. Man verschwindet von der Bildfläche. Das geht dann plötzlich schnell. Es fängt an mit dem Bier, das man nicht mehr mit den Kollegen trinken geht, weil die Rechnung am Ende aufgeteilt wird durch die Anzahl Leute am Tisch. Wenn du das nicht zahlen kannst, dann bleibst du eben daheim. Irgendwann klingelt das Telefon nicht mehr. Tagelang nicht. Am Ende greifst du zu Tabletten, um dem Ganzen ein Ende zu machen. Bei mir jedenfalls war es so. Ich habe zweimal alle Medikamente genommen, die ich in meiner Wohnung gefunden habe. Es hat nicht gereicht, ich habe einfach geschlafen und bin dann wieder aufgewacht.»

Manchmal träume ich noch heute von dem Tag, an dem ich es nicht mehr geschafft habe und Sozialhilfe beziehen musste. Das machst du nicht freiwillig, es ist das Letzte. Sie ziehen dich bis auf die Unterhose aus. Da waren sechs Frauen und ein Mann, alle wühlten sie in deinem Leben her-

«Umstrukturierungen, ich mag es nicht mehr hören.»

Von der Aussteuerung
Betroffener



Armut ist nur eine der Schwierigkeiten von Menschen, die ausgesteuert wurden. Hinzu kommt oft die soziale Ausgrenzung.

Foto: Marc Dahinden

um. Sieben gegen einen. Die behandeln dich wie einen Schwerverbrecher. Zum Glück musste ich da nicht lange hin. Sobald ich ein bisschen arbeiten kann, geht es grad wieder. Ich bin mit wenig zufrieden. Im Moment lebe ich von kleinen Ersparnissen.

Meine Wohnung ist gut. Ich bin seit fast dreissig Jahren da. Ich mag den Kachelofen, meine Sachen. Es ist gemütlich bei mir. Klar, könnte man ein paar Möbel auswechseln, aber für mich sind sie gut genug. Es wäre alles gut, wenn ich wieder Arbeit hätte, aber das wird nicht einfacher, wenn du gegen die sechzig gehst.

Umstrukturierungen, ich mag es nicht mehr hören. Die Alleinstehenden sind immer die Ersten, die den Finken lupfen müssen. Dabei war alles einmal ganz in Ordnung. SBB, Swissair. Sogar in der Band der Swissair habe ich gespielt, das waren Zeiten, da bin ich rumgekommen.

Angefangen hat es beruflich nicht so gut. Ich hab Zimmermann gelernt, also angefangen zu lernen als Stift in der Nachbargemeinde. Das war ein harter Einstieg, es herrschte ein rauer Umgangston. Klar, ich war vorlaut damals. Mit dem Sohn vom Chef entstand keine Harmonie, das war das Hauptproblem. Heu-

te würde man dem Mobbing sagen. Einmal, da gab es einen Unfall. Beim Aufrichten des Dachstocks fiel mir infolge Unachtsamkeit des Vorarbeiters ein Holzbalken auf die Schulter. Ich habe die Lehre abgebrochen.

Meine Familie hat mir da weggeholfen, vor allem mein Bruder. Wir sind sechs Kinder, in einem Haus im Weinland gross geworden. Jetzt haben alle eigene Kinder ausser mein Bruder, der schwer krank ist. Verheiratet ist auch er. Irgendwann habe ich mich von der Familie zurückgezogen, als es schlimmer wurde. Aber zurück zum Beruflichen.

Ich war danach erst bei einem Rebbauern im Dorf. Dann hat mir ein Freund gesagt, ich solle zu den SBB, da suche man immer Leute. Also ging ich hin als Betriebsangestellter. Ich konnte da die Stifte machen und hab ziemlich gut abgeschlossen. Dann hab ich jahrelang Schienentraktoren hin- und hergefahren, hab Stationsdienst gemacht, Wagen gekoppelt, all das. Ich war Springer während vieler Jahre, ich war ja als Lediger auch immer der Flexible. Das hab ich elf Jahre lang gemacht. Der Verdienst war gut, und es hat mir gefallen. Auch das Reisen hat mir gefallen, ich hab ganz viel Zeit im Ausland verbracht.

Von einem Kumpel wusste ich von den Freiflügen bei der ehemaligen Swissair, da wollte ich auch hin, und sie nahmen mich. Ich war in der Kabinenwerkstatt. Und in der Revision, wir haben riesige Überarbeitungen gemacht. Mein Magen hat damals manchmal verrückt getan, nach zwanzig Minuten musste man raus aus den Hallen an die frische Luft. Wir haben Teile gereinigt in grossen Laugenbecken, die Lauge hat uns nicht gut getan. Wir haben auch morgens sehr früh angefangen, das war aber alles nicht schlimm, ich mochte die Kollegen und die Firma. Am liebsten mochte ich die Musik. Ich hab ge-

HILFE FÜR BETROFFENE

Wenn Arbeitslose keinen Anspruch mehr auf Entschädigungen durch die Arbeitslosenversicherung haben, jedoch noch keine neue Arbeit in Aussicht ist, dann stellt sich die Frage: Wie weiter? Die Mobile Sozialarbeit Subita in Winterthur hilft Betroffenen, Antworten und Lösungen zu finden. Wenn von der Aussteuerung Betroffene keine Ansprechperson für die Anliegen finden, klärt die Subita ab, wer weiterhelfen kann, und bietet niederschwellige Beratung. «Ausgesteuert – wohin?» heisst eines der Angebote. Unter dem Leitsatz «Erkennen von dem, was verbindet, Aktionen planen und umsetzen» lädt Barbara Heusser, Subita-Co-Leiterin und Sozialarbeiterin, Menschen zum Gespräch ein: «Zur Selbsthilfe und zur gegenseitigen Unterstützung», wie sie sagt. mek

Nächste Treffen an den Donnerstagen, 15. 2., 15. 3., 12. 4., 3. 5., 14 bis 16 Uhr, Steinberggasse 18, Winterthur, Telefon 052 213 10 10.

spielt mit all den Profis, bin Schlagzeuger, da war ich Perkussionist. Mein Vater hat Musik gemacht, meine Brüder, auch von der Seite der Mutter gab es viel Musik. Ich mochte es immer, mit den Leuten zu sein. Das ist bis heute so. 1992 kamen die ersten Entlassungen bei der Swissair. Es ging vielen so wie mir. Das war weit vor dem Grounding, aber da hat sich eigentlich schon vieles abgezeichnet. Einer der Kollegen hatte Glück, der war im Fussball wie die Chefs. Ich hatte unterwegs schon auch immer wieder Probleme mit Vorgesetzten, weil ich früher aufmüppig war, wenn man mich nicht geschätzt hat. Ich war gut auf dem, was ich gemacht hab, und hab mich geärgert, wenn man mich zu Unrecht schlecht behandelt hat. Eigentlich fing es nach der Swissair an, schwierig zu werden.

Ich fand zwar immer Arbeit, habe Weiterbildungen gemacht, aber es traf mich mehr als einmal aus wirtschaftlichen Gründen. Ich könnte lange darüber erzählen. Es tut einem nicht gut, schon gar nicht, wenn man gerne arbeiten geht. Lager und Logistik, Transporte, Hauswartungen, Gärtnerei. Ich hab alles gemacht. Den Rebmeistern geholfen. Hühner eingefangen, die zur Metzgerei mussten. Alles. Beim RAV haben sie mir die Umschulung zum Hauswart bezahlt, aber leider ist die nicht eidgenössisch anerkannt. Warum man mir dazu geraten hat, weiss ich nicht. Ich bin da ja nicht mehr. Wenn du dann ausgesteuert bist, dann gibt es auch keine Weiterbildungen oder Integrationsprogramme mehr, die müsste man selber finanzieren. Du fällst wirklich zwischen Stuhl und Bank. Jetzt erhalte ich von nirgends mehr finanzielle Unterstützung. Das Selbstvertrauen verlierst du unterwegs komplett. Besser geworden ist es erst, als ich in Winterthur Anschluss bei anderen Betroffenen gefunden habe und gemerkt habe, dass es auch anderen im Leben so gegangen ist wie mir. Ich mache sogar wieder Musik, Blues. Mein Kumpel spielt die Schnorrengeige, ein anderer spielt Gitarre. Jetzt geht es langsam wieder aufwärts.

Aufgezeichnet:
Melanie Kollbrunner